

The background of the book cover features a photograph of several tall, fluted classical columns made of light-colored stone. The columns are arranged in a perspective that leads the eye from the foreground towards the background. The lighting is soft, highlighting the texture of the stone and the vertical lines of the fluting. A semi-transparent white rectangular area is overlaid in the center of the image, serving as a backdrop for the text.

LUDGER SCHULTE

# Gott suchen – Mensch werden

Vom Mehrwert des Christseins

**HERDER**

*Ludger Schulte*

# **Gott suchen – Mensch werden**

Vom Mehrwert des Christseins

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Denn es sind noch Lieder zu singen,  
jenseits der Menschen.

*Paul Celan*

# *Inhalt*

|                                                            |     |
|------------------------------------------------------------|-----|
| Einführung                                                 | 9   |
| 1 Das schillernde Glück                                    | 13  |
| 2 Gotteshunger oder<br>Die Suche nach dem wirklichen Leben | 33  |
| 3 Die verschüttete Sehnsucht nach Gott                     | 47  |
| 4 Spiritualität der Ehrfurcht                              | 69  |
| 5 Die Kunst der Ruhe                                       | 81  |
| 6 Der Mut zur Stille                                       | 93  |
| 7 Der christliche Weg des Menschen                         | 119 |
| 8 Franziskus als Wegweiser                                 | 143 |
| 9 Der Christ im Glück                                      | 159 |
| Schlusswort oder Am Anfang des Weges                       | 169 |
| Anmerkungen                                                | 178 |

# *Einführung*

Gott-Suche, die aufs Ganze geht und wie nebenbei das Ganze neu erhält, das ist das Risiko, das ist das Wagnis, das ist das menschliche Leben.

Es ist das Feuer der Gott-Suche, ja des Gottverlangens in einer diffusen Gegenwart, das die hier vorgelegten Gedanken vorantreibt. Eine einfache, noch ungeschützte und doch folgenreiche Überzeugung liegt dem Gesagten zu Grunde: Die entschiedene Gott-Suche ist der Schutz des Menschen vor seinen eigenen Konstrukten. Sie gibt ihn wieder an sich selber frei und mit ihm die ganze Schöpfung.

In einer Zeit pathologischer Selbstumkreisung und Selbsterschöpfung im Leben des Einzelnen und der Gesellschaft wird in Auseinandersetzung mit den aktuellen Suchbewegungen und Zeitströmungen eine Befreiung des Menschen offen gelegt, die aus dem Gottsein Gottes selber kommt, jenseits des Nutzenkalküls.

Das vorliegende Buch folgt der Spur der Sehnsucht. Ein verheißungsvoller und heikler Weg. Es ist der Traumpfad zum *Glück* (Kapitel 1), die Sehnsucht nach dem *wirklichen Leben* (Kapitel 2) in einer durchökonomisierten, technischen Welt oder im Letzten der Weg des *Gotteshungers* (Kapitel 3), der sich hier Raum schafft. Die hier gesammelten Gedanken entspringen der Suche nach einem geistlichen Weg, der auf Augenhöhe mit der Zeit ist, ja an der Zeit ist, der sich jedoch das Letzte und Erste nicht erspart: den lebendigen, deshalb auch immer verborgenen Gott. Der unbekannte Gott fordert uns heraus, indem er fragt: Sehnst du dich wirklich nach mir? Willst du *wirklich* wissen, wer ich bin? Was lässt du dir die Begegnung kosten? Er ruft uns über unsere Verhältnisse, Erwartungen, Vorurteile hinaus ins Offene des Dialogs.

Der Weg führt über die *Ehrfurcht* (Kapitel 4) vor allem was lebt, in einer oft sich bemächtigenden, manipulativen und gewalttätigen Welt; er führt über die *Ruhe* (Kapitel 5) und *Stille* (Kapitel 6) in einer hektisch überspannten Zeit in eine Lebensverwandlung.

Wir leben in einer Zeit, in der der Mensch seiner eigenen Größe und Berufung nur wenig zutraut oder sich maßlos überschätzt, weil er gleichsam in der blutigen Geschichte des 20. Jahrhunderts, im soziologischen beziehungsweise psychologischen Konstrukt oder in den Genen seines Körpers und den neuronalen Impulsen seines Gehirns verschwindet. Die Suche nach dem Menschen weist ihn als Wesen des Umweges aus. Nur in Gott findet er, was er ist und sein soll und mit ihm auch werden kann. Hier zeigt sich gerade, dass Jesus Christus das *unterscheidend Christliche der Gott-Suche* ist (Kapitel 7), die Brücke über zwei Abgründen der Gegenwart: dem nagenden Zweifel des

Menschen an sich selbst und dem verglühenden Gottes-  
horizont. Ein hilfreicher Weggefährte über diese Brücke  
kann gerade auch der Arme von Assisi, der Mensch im  
tiefsten Frieden, *Franziskus*, werden (Kapitel 8).

Wie der Gedankengang ansteigt mit der Frage nach  
dem Glück des Menschen, das sich sowohl in seiner eksta-  
tischen Fülle als auch in seinem schmerzhaften Vermissen  
als Leerstelle erweist, so steht am Ende noch einmal die  
Frage nach dem Glück, nach dem »*Christ im Glück*« (Ka-  
pitel 9), der das Glück der Hoffnung erfährt. Alle Kapitel  
stehen unter einem Vorzeichen: *dem Hunger nach dem un-  
verbrauchbaren, unverwechselbaren, durch seine Verborgenheit  
rufenden Gott*. Die Gott-Suche schwankt zwischen Illu-  
sion, Projektion und dem lebendigen Gegenüber Gottes.  
Wir Menschen können und müssen suchen, die Antwort  
ist in jedem Dialog das Hoheitsprivileg des Partners. Daran  
soll *das Schlusswort* in aller Konsequenz erinnern.

Konkrete, geistliche Weisungen und praktische Impulse  
nach jedem Kapitel wollen Hilfe sein für eine spirituelle  
Alltagsgestaltung.

In einem bleibt sich das hier Versuchte treu: Der Weg  
der Sehnsucht nach Glück, Leben in Fülle und Gott ist ein  
herausfordernder, ja abenteuerlicher Weg, denn manchmal  
machen wir uns mit unseren Wunschwelten einfach etwas  
vor, und wir fallen aus allen Wolken. Wer den Weg der  
Sehnsucht gehen will, für den scheint eines unausweich-  
lich: Er muss *über sich hinaus* zum ganz Anderen hin. In  
den realen Dialog mit unserem Leben und mit Gott einzu-  
treten, bedeutet, dem zu begegnen, der im Unterschied zu  
unseren immer schon vorgefassten Meinungen, Urteilen,  
Erwartungen und Gedankengängen sich *selbst* als Gott und  
Schöpfer des Lebens bestimmt und zu erkennen gibt. Das

bedeutet eine kopernikanische Wende im Selbstverständnis des Menschen: Er lernt sich von jemandem anderen her verstehen.

Wer den Weg des Gotteshungers gehen will, muss die Sehnsucht nach dem ganz Anderen, dem unbekannten Gott in sich haben. Wer will schon ewig nur sich selbst begegnen? Der »Fern- und Nah-Gott« (Jeremia 23,23) bleibt die erste und letzte Leidenschaft dieses Buches.

*Ludger Schulte OFM Cap*

# 1

## *Das schillernde Glück*

Des einen Eulen sind des anderen Nachtigallen. Das gilt auch für das Glück, denn es gibt viele Arten: das selbstvergessene Glück des Spiels und des Festes, das Glück der Ekstase und die Freude der kleinen Ereignisse, das »Abenteuer gleich um die Ecke«<sup>1</sup>; das Glück im Beisammensein mit anderen und in der Erfahrung der eigenen Individualität, das Glück der ruhevollen Entspannung – im Spüren des Atems, der kommt und geht; das Glück im Gefühl der eigenen Stärke und der Fähigkeit, etwas zu tun, wahrzunehmen, schenken, denken, träumen, fragen zu können; das Glück von Sinnlichkeit und Sinnerfahrung; das Glück des Ernstes und des Humors.

All diese Glückssperlen gibt es, doch fragt der Mensch auch: Wie kann es wieder glücken? Wie kann das Lebens als Ganzes glücken? Ohne die Frage nach dem glückenden

Leben wäre der Mensch kein Mensch. »Alle Menschen streben nach Glück.« Diesen Satz kann man bis aufs Wort gleich bei Aristoteles, Augustinus, Thomas von Aquin, Blaise Pascal, bei Immanuel Kant oder bei Sigmund Freud lesen, und gerade in der gegenwärtigen Philosophie erfährt er eine große Renaissance.<sup>2</sup>

Der Mensch versucht die vielen Teile seines Lebens zum Ganzen eines gelingenden Lebens zusammenzufügen. Menschen »führen« ihr Leben, und sie müssen auch das noch lernen. So müssen sie auch bis zu einem gewissen Grad das Glück erlernen. Unmittelbare »Glückseligkeit« gibt es nicht als stabile Vorgabe. Hier ist die Lebenskunst gefragt. Aber wer lehrt sie schon? Und welche? Zum Glück, und das macht die ganze Angelegenheit nicht leichter, gehört nicht nur das eigene Glück. Zerbrechlich ist das Zusammenspiel zwischen eigenem gelingenden Leben und den Interessen der anderen. Auch hier gibt es keine vorgegebene Harmonie, sondern immer neues Bemühen und Versagen. Die Frage nach dem Glück ist eben nicht zuletzt eine Frage nach dem glückenden Zusammenleben der vielen! Zahlreich sind also die Spiegelungen des Glücks.

## **Das ausgesperrte Glück**

So sehr wir auch nach dem Glück fragen, wollen wir eigentlich unser Glück? Oder sperren wir unsere Glückserfahrungen nicht vielmehr aus? Glück ist immer eine Herausforderung an uns. Verschließen wir uns vor dem Glück vielleicht aus Angst, vielleicht aus Sorge, im Bisherigen verwirrt zu werden? »Alles, was die Seele durcheinander rüttelt, ist Glück« (Arthur Schnitzler).

Ist es nicht wahr? »Der Unfähigkeit, über ungelebtes Leben zu trauern, entspricht die Unfähigkeit, Erfahrung von Heil, verleiht in Erfahrungen von Glück, wahrzunehmen.«<sup>3</sup> Die Angst vor Glückserfahrungen hat vielerlei Gestalt: Angst vor Verletzung, vor Unkontrollierbarem, vor der Wahrheit, vor der Endlichkeit, vor der Transzendenz. Eine junge Frau sagt entschieden: »Ich werde mich auf keine Beziehung mehr einlassen. Ich habe schon jetzt panische Angst vor dem, was geschehen könnte, wenn eine solche Beziehung wieder zerbricht. Das wäre für mich viel zu schmerzlich. Ich wünschte, ich könnte auf einen Knopf drücken – und das Glück wäre da und würde bleiben. Aber das gibt es nicht, und deshalb verzichte ich lieber.«

Die Vermeidung von Glückserfahrungen aus Angst vor Enttäuschung und Verletzung, aus Angst vor Erfahrungen, die wir nicht mehr voll in der Hand haben, und aus Furcht vor der Wahrheit ist weiter verbreitet als oft gedacht. Sie ist zugleich die Angst vor der Vergänglichkeit. Glück lässt sich nicht konservieren, es ist nicht wiederholbar, schon gar nicht machbar und immer endlich.

Sich dem Thema Glück stellen, bedeutet immer auch, sich seiner abschiedlichen, endlichen Existenz zu stellen. Ist das ohne umfassenden Sinnhorizont überhaupt möglich?<sup>4</sup> Entschwindet uns das nahe Glück, weil wir uns im Letzten nicht loslassen können und deshalb auch nicht empfänglich sind für den Moment? Wenn uns Letztes, wenn uns Gott nicht hält, können wir die Herausforderung und das Geschenk des Jetzt kaum zulassen. Das Leben kann nicht vorkommen, weil wir es schon immer im Griff halten müssen.

Ein anderer Grund für die Aussperrung des Glücks liegt darin, dass Menschen es sich verbieten: Eine Studentin:

»Wenn ich etwas Schönes erlebe, überkommt mich jedes Mal ein schlechtes Gewissen. Wenn ich einmal ein gutes Gewissen habe, überkommt mich das schlechte Gewissen wegen des guten Gewissens.« »Oft erweisen sich Schuldgefühle als Ersatzgefühle zum Beispiel für nicht wahrgenommene elementare Wünsche.«<sup>5</sup> Das Verbot, etwas Beglückendes zu erleben, ist eine häufige Form von Selbstbestrafung. Glück, das verbieten sich viele Menschen.

Das Glück, so sehr wir es ersehnen, ist gar nicht so sehr erwünscht, wie wir glauben. Im Leben muss ich nicht nur mit meiner Not irgendwohin, um nicht zu verzagen, ich muss auch mit meinem Glück irgendwohin, um mich von ihm von mir wegreißen zu lassen, denn es hat gerade in allem Beglückenden etwas unwägbare Provozierendes an sich. Es bricht mich auf. Es ruft nach mehr. Wer will diesen Weg gehen? Wie? Und wohin?

## Glücksversprechungen

Der Buchmarkt bietet zahlreiche Rezepturen feil. »Die Glücksformel oder Wie die guten Gefühle entstehen« von Stefan Klein (Hamburg <sup>7</sup>2002), aber auch »Der Weg zum Glück« des Dalai Lama (Freiburg <sup>7</sup>2002) standen wochenlang an der Spitze der beliebtesten Sachbücher. Kurse und Trainingsprogramme zum glücklichen Leben florieren. Es gibt gegenwärtig eine Pflicht zum Glück in unserer Gesellschaft. »Was für ein Glück ist denn erstrebenswert?«, fragt sich aber der kritische Beobachter.

Je mehr das Glück als ultimative Forderung dargestellt wird, von jedem freudiges Vergnügtsein und absolute Leistungsbereitschaft zum Glück erwartet wird, desto

mehr erzeugt es Enttäuschung, Scham und Depression. Als wären wir die Meister unseres Schicksals und unserer Verzückung, fähig, sie nach Lust und Laune zu schaffen. Nach dem Instant-Tütensuppen-Glück wird gefahndet, die Gebrauchsanweisung gleich mit dabei. Welches auch immer die gewählte Methode der Glücksjagd sei, ob biochemischer, somatischer, psychischer oder spiritueller Art, vorausgesetzt wird die Vorstellung, dass glückselige Zufriedenheit für jeden erschwinglich ist, wenn man nur die Mittel dazu kennt. Die Machbarkeit ist es, die im Focus der Aufmerksamkeit steht.<sup>6</sup>

Aristoteles gab der Menschheit eine Bemerkung mit, die immer noch ein erfrischender Zwischenruf zur Angebotsfülle auf dem Glücksmarkt ist: »In der Bezeichnung (für das höchste Strebensgut) besteht nahezu Übereinstimmung. Das Glück geben sowohl die gewöhnlichen Leute an als auch die Gebildeten, wobei gutes Leben und gutes Handeln mit dem Glücklichsein gleichgesetzt werden. Aber was das Wesen des Glücks ist, darüber ist man sich unsicher, und die Antwort der Menge lautet anders als die der Philosophen. Die Menge stellt sich etwas Offenkundiges und Augenfälliges darunter vor, zum Beispiel Lust, Reichtum und Ehre, und zwar jeder etwas anderes. Bisweilen wechselt sogar ein und derselbe seine Meinung: Wird er krank, so sieht er das Glück in der Gesundheit, ist er arm, dann im Reichtum. Im Bewusstsein der eigenen Unwissenheit bestaunen die Leute jene, die etwas vortragen, was bedeutsam klingt und über ihre Fassungskraft hinausgeht.«<sup>7</sup>

Die Frage nach dem Glück ist abgründig. Es gibt die nicht ganz unbegründete Ansicht: Wer sein Unglück sucht, sollte sich einfach intensiv mit dem Glück beschäftigen. Er

sollte sich nicht mit weniger zufrieden geben als mit einer bedingungslosen Klärung der Frage: Was ist das Glück an sich? Wer sich mit einer solchen Frage rüstet, streut sich mit vollen Händen das Salz dieser Welt in seine Wunden.<sup>8</sup> Schon bald, zu keiner Lösung kommend, wird er sich unglücklich empfinden.

Sollte es anders gehen? Im ganz und gar christlichen Sinne lautet die These schlicht: Zum Glück haben wir den Glauben. Das Glück ist ohne Glaube auf Dauer nicht erträglich, weder in seiner mitreißenden Dynamik noch mit den nachhinkenden Enttäuschungen. Der produzierte partikuläre Sinn ist doch ein Spiel im und am Unsinnigen, wenn der Horizont des Glaubens nicht das Ewige erschließt. Was dies im Einzelnen bedeutet, soll im Folgenden freigelegt werden.

Nehmen wir das Glück zunächst einmal wörtlich, also vom Sprachgebrauch her, um ihm auf die Spur zu kommen.

## Das Glück beim Wort genommen

Das deutsche Wort »Glück« wird offensichtlich in zwei unterschiedlichen Grundbedeutungen verwendet, die in anderen Sprachen begrifflich auseinander gehalten werden. Lateinisch etwa als *fortuna* und *beatitudo*; im Griechischen als *eutychia* und *eudaimonia*, im Französischen als *la bonne chance* und *le bonheur*, im Englischen als *luck* und *happiness*. Gemeint ist zum einen der Glückszufall, der Glückstref-fer, die Glücksgabe, die wir nicht erzwingen können, also das Glück, das man hat. Zum anderen das Glücklichein, das Erfüllungsglück, eine Einheit aus Wohlergehen und

Wohlbefinden, also das Glück aus einem wohlgeratenen Leben. Der Lottogewinn ist ein Glücksfall. Er bedeutet jedoch noch nicht, dass man glücklich ist. »Derjenige pflegt tatsächlich glücklich zu sein, der sein Glück nicht dem Glücke verdankt« (Artur Gorski). Glück ist nach dieser paradoxen Sentenz nicht ein von außen unverfügbar Zufallendes, sondern eine seelische Zuständlichkeit oder eine seelische Haltung und geistig-sittliche Einstellung zur Wirklichkeit. Aber ist das allein wahr? Bin ich meines Glückes Schmied, wenn ich nur auf rechte Weise in den Wald rufe?

Das deutsche Wort »Glück« lässt diese Einseitigkeit nicht zu, und vielleicht ist es darin besonders wahr, weil es beides zusammenhält: das *Zufallsglück* beziehungsweise das *Empfindungsglück* und das *Erfüllungsglück*. Das Glück kann erstens das des Augenblicks sein, das Hochgefühl und Höhepunkterlebnis, und es kann zweitens zugleich einer seelischen Haltung entspringen, einer Seligkeitslehre, der inneren Ruhe und Zufriedenheit, der man sich durch eine Lebenskunst annähern kann. »Das Glück tut's nicht allein, sondern der Sinn, der das Glück herbeiruft, um es zu regeln« (Goethe). Das Ziel, das Glück, aber muss sich, trotz aller Annäherung immer erst noch einstellen. Der Geschenkcharakter ist dem Glück zutiefst zu Eigen, und eben das ist das Beglückende. Das Glück ist eine chimärische Angelegenheit; weil es immer ein schlechterdings unverfügbares Moment enthält, kann es so etwas wie eine »Anleitung zum Glücklichsein« nicht geben, aber der Mensch kann es herbeirufen oder abwehren durch seine Haltung. Das Entscheidende liegt jedoch nicht in seiner Hand.